

Die unierten Kirchen machen von sich reden

Diese grammatikalisch etwas umständliche Formulierung eines Themas ist bewußt gewählt — sie entspricht dem, was sich seit der 4. internationalen Konsultation von vereinigten und sich vereinigenden Kirchen in Colombo/Sri Lanka im November 1981 ereignet hat.¹ Zur Erinnerung: Viermal seit 1967 hatte Glauben und Kirchenverfassung die Unierten zu Konferenzen eingeladen, die in Bossey (Schweiz), Limuru (Kenia), Toronto (Kanada) und dann in Colombo stattfanden und auf denen die Vertreter ihre Probleme eingestanden, ihre Entdeckungen miteinander teilten und ihren besonderen Platz in der ökumenischen Bewegung zu finden suchten. Bei jeder dieser Tagungen waren auch die deutschen Unionskirchen vertreten, gleichsam als die älteren Geschwister aus den Anfängen des vorigen Jahrhunderts, während die heute bedeutendsten Unionskirchen erst seit der Gründung der United Church of Canada 1925 entstanden sind. Die Älteren haben nie geleugnet, daß die jüngeren Geschwister dabei teilweise viel größere Einheit erreicht haben, z. B. wenn sie wie die Kirche von Südindien 1947 auch die Anglikaner und das historische Bischofsamt mit einbeziehen konnten.

Nun ist zwar die Liste der inzwischen erreichten Unionen seitdem immer länger geworden, und bei der Vollversammlung in Vancouver werden immerhin etwa 12 Prozent der Delegierten aus unierten Kirchen kommen. Man konnte aber den Eindruck gewinnen, daß es inzwischen nur noch wenige Fortschritte gibt; die letzte Union kam mit der Uniting Church of Australia 1977 zustande, und die Nachrichten von Rückschlägen haben sich gemehrt: der Unionsschluß in Ghana ist beispielsweise zum dritten Mal verschoben worden. Die Feststellung, daß vor allem die Anglikaner vornehme und zunehmende Zurückhaltung zeigten (zuletzt bei Ablehnung des Bundesschlusses für die Einheit in England im vergangenen Jahr), ist nur *ein* Hinweis darauf, daß heute der Wind (sicher nicht vom Heiligen Geist geführt!) gegen größere Einigungsbemühungen bläst.

Das hat die Teilnehmer der Tagung in Colombo nicht daran gehindert, die Notwendigkeit größerer Einheit an jedem Ort und an allen Orten erneut zu unterstreichen. Sie sind an zwei Stellen aber eindeutig über früher Gesagtes hinausgegangen und haben gerade damit von sich reden gemacht.

I. Gespräche mit den Weltbünden

Die Colombo-Konsultation hatte zunächst die Hoffnung ausgedrückt, daß es zwischen den Unierten und den Weltweiten Christlichen Gemeinschaften zu einem Dialog kommen sollte. Zwar seien die Beziehungen „notwendigerweise mehrdeutig“, aber: „Wir möchten insbesondere über das Gefühl einer Gegnerschaft hinauskommen, das manchmal die Beziehungen zwischen den vereinigten Kirchen und den Weltweiten Christlichen Gemeinschaften bestimmt hat.“²

An dieser Stelle ist es bereits im Oktober 1982 in Genf zu einer Begegnung gekommen: Der für die Unionsverhandlungen beim Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung zuständige Sekretär, Dr. Michael Kinnamon (Disciples of Christ), konnte bei der jährlich stattfindenden Konferenz der Sekretäre der Weltweiten Christlichen Gemeinschaften über die Beziehungen sprechen. Dazu kamen vorbereitete schrift

liche Stellungnahmen von den Baptisten (Dr. Th. Lorenzen), vom Lutherischen Weltbund (Dr. G. Gaßmann), von den Adventisten (R. W. L. Scragg) und von den Orthodoxen (Metropolit Emilianos Timiadis). Die Teilnehmer des besonders ausführlichen Gesprächs wurden sich über die Notwendigkeit größerer Kooperation einig und unterstrichen das gemeinsame Ziel in der konziliaren Bewegung, auf das hin verschiedene Wege möglich sind. Eine Bemerkung von M. Kinnamon sei dabei erwähnt: Was unierte Kirchen seien, könne man heute bereits feststellen, aber wie sieht praktisch und vor Ort die versöhnte Vielfalt aus, zu der sich die meisten konfessionellen Familien als Weg zur Einheit bekennen? Interessant ist ferner der Hinweis, daß vier Weltbünde (insbesondere Reformierte und Methodisten) auch unierte Kirchen zu ihren Mitgliedern zählen. Der Reformierte Weltbund hat bei seiner Generalversammlung in Ottawa im vergangenen Jahr den Weg von Mitgliedern in Unionen ausdrücklich begrüßt und von einer Bereicherung des Volkes Gottes durch das Zeugnis der vereinigten und sich vereinigenden Kirchen gesprochen.³

II. Gespräch mit Katholiken und Orthodoxen

Wesentlich schwieriger war es, den Wunsch der Colombo-Teilnehmer nach Kontakten zu den Traditionen aufzunehmen, „die sich an Unionsverhandlungen nicht beteiligen (z. B. römisch-katholische Kirche, orthodoxe Kirchen und Pfingstkirchen)“⁴. Nachdem bei den Unionen zunächst die lokale Aufgabe von Einheit sehr betont worden war, gab es vor allem in Colombo den Wunsch nach einer umfassenderen Vision. „Die Suche nach größerer Katholizität des Glaubens steht letzten Endes im Mittelpunkt der Unionsbewegung“, so hieß einer der kühnen Sätze im Konferenzbericht.⁵ Aber wie läßt sich das realisieren?

Nun hatte schon bei der Sitzung für Glauben und Kirchenverfassung in Lima im Januar 1982 der aus Belgien stammende Dominikaner Jean Tillard, einer der stellvertretenden Vorsitzenden der Kommission, eine interessante Würdigung der Unionsbewegung aus katholischer Sicht gegeben, und die Kommission begrüßte den Plan von Tagungen mit dem Einheitssekretariat in Rom und mit der orthodoxen Arbeitsgruppe im Ökumenischen Zentrum in Genf.⁶ Eine zusätzliche Befürwortung einer Tagung mit dem Einheitssekretariat war von der Gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem ÖRK ausgesprochen worden. So kam es in der Woche vom 21.—26. Februar 1983 zu zwei Konferenzen in Rom und Genf — trotz der generellen Anweisung des ÖRK, daß vor der Vollversammlung in Vancouver außer den Team-Besuchen keine weiteren Tagungen stattfinden sollten.

Auf seiten der Colombo-Teilnehmer kamen zum Sekretär M. Kinnamon Vertreter aus Australien, Ghana, Großbritannien, Indien, von den Salomon-Inseln und aus der Bundesrepublik — zwei von ihnen Laien, dabei eine Frau (etwas ungewohnt für die katholischen und orthodoxen Gesprächspartner!). Vier der sechs Teilnehmer auf katholischer Seite kamen vom Einheitssekretariat, zwei von ihnen waren schon 1970 bei der Tagung in Limuru, einer nahm in Colombo teil. Die Überraschung über das Phänomen unierter Kirchen war schon deswegen in Rom weniger groß als später in Chambésy, weil es bereits 1976 zwischen dem Fortsetzungsausschuß der Toronto-Tagung und dem Einheitssekretariat ein erstes Gespräch gegeben hatte, an das man nun anknüpfen konnte. Im Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Pa-

triarchats im Kanton Genf waren es neben Vertretern des Zentrums auch orthodoxe Mitarbeiter des ÖRK. In beiden Konferenzen ging es mehr um informelle Gespräche, aber trotzdem gab es beide Male ein Memorandum über die Beziehungen und die künftigen Aufgaben. Waren die Unierten in Rom mit ihren katholischen Partnern in theologischen Fragen als Glieder westlicher Kirchentraditionen manchmal näher beieinander, so wurde in Chambésy als Ausgangspunkt von orthodoxer Seite unterstrichen, daß sie als Mitglieder des ÖRK zusammenkamen.

Von allen drei Seiten wurde die Verpflichtung zur Einheit, eben auch auf örtlicher und nicht nur auf universaler Ebene, unterstrichen, und den Unionen wurde von ihrem jeweiligen Gegenüber durchaus zugestanden, daß sie durch ihre praktischen Schritte zur Überwindung der Spaltung eine Herausforderung auch der großen Blöcke der Konfessionen sind. So findet sich im römischen Memorandum ein Zitat aus der für diese Tagung neu formulierten Stellungnahme von Pater Tillard: „Das Erscheinen unierter Kirchen auf der ökumenischen Szene ist ein wichtiges Ereignis; es bedeutet, daß die Einheit des Volkes Gottes Fortschritte macht. Unionen von Kirchen sind eine Wirklichkeit, die künftig ernsthaft berücksichtigt werden sollte, wenn wir über die Zukunft der Kirchen nachdenken.“

Daß die jeweiligen Vorstellungen von der Gestalt der Kirche und den Wegen zur Einheit unterschiedlich waren, dürfte nicht überraschen, ebensowenig wie die Tatsache, daß die gegenseitigen Befragungen zu bestimmten Themen eine wichtige Rolle spielten. Einige Bereiche seien stellvertretend genannt:

Sind — so wurde in Rom und in Chambésy gefragt — die unierten Kirchen nicht Vertreter eines lehrmäßigen Minimalismus (Tillard), und suchen sie nicht die Einheit auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner (Metropolit Emilianos)? Ist es aber nicht nötig — so fragten die Unierten —, einmal die Trennungslinien der Vergangenheit zu beseitigen und zum anderen die Antwort des Evangeliums in die jeweilige Situation hinein für heute zu finden? Sie ergänzten, daß sie in den letzten Jahren zunehmend die Bedeutung der universalen Ebene erkannt und auf verschiedene Weise (etwa auch durch die Feststellung bestehender Kirchengemeinschaft über nationale Grenzen hinweg) versucht haben, diese nationalen Schranken zu überwinden.

Dann die Frage, wie die Unierten mit der „Fülle“ der Überlieferung umgehen. Das, was sie als notwendige Konzentration betrachten, erscheint den anderen als eine Reduktion der Wahrheit. Wie gelangen wir dann gemeinsam zu einer Definition der Kriterien der „Fülle“, ohne dabei die Überlieferung etwa der altkirchlichen Konzile oder das Vorhandensein eines ungebrochenen Amtes zu verabsolutieren? Von da aus ist es nicht weit zu der Frage nach Kontinuität und Wandel in ihrer Spannung und nach der Beurteilung der Geschichte, nach der Sendung der Kirche in die Welt und nach dem heute nötigen Gehorsam gegenüber dem lebendigen Herrn. Aus diesen hier nur angedeuteten Bereichen stammen die Themen, die in beiden Memoranden zur weiteren Klärung vorgeschlagen werden.

Es gehört offenbar zum guten Ton internationaler *Kommuniqués*, daß eine Fortführung der Gespräche vorgesehen, eine Vertiefung angestrebt wird. So etwas ist auch in Rom und Chambésy gesagt worden, aber es blieb nicht beim Ausdruck guten Willens, sondern es gibt einige konkrete Vorschläge, wie die Dialoge fortgesetzt werden können:

1. Für alle Gesprächspartner bilden die Lima-Texte einen guten Ausgangspunkt für weitere Diskussionen. Die unierten Kirchen waren schon in Colombo gebeten

worden, sie in ihre Überlegungen aufzunehmen. Sie könnten auch bei Unionsverhandlungen eine wesentliche Rolle spielen, und dabei ist es durchaus vorstellbar, daß auch Orthodoxe und Katholiken gerade zu den dort angeschnittenen Themen herangezogen werden, z. B. bei der orthodoxen Einsicht in den Zusammenhang von eucharistischer Gemeinschaft und Einheit der Kirche. Ein solcher Dialog vor Ort wurde von allen begrüßt.

2. Auch unabhängig davon gibt es inzwischen die ersten bilateralen Gespräche zwischen der nationalen römisch-katholischen Ebene und Unionskirchen, und zwar in Kanada und Australien. Da, wo Katholiken und Orthodoxe als direkte Gesprächspartner fehlen, können von Glauben und Kirchenverfassung vermittelte Informationen (auch über relevante Ergebnisse anderer bilateralen Gespräche) die größere „Fülle“ bezeugen.

3. Es gibt in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung sowohl römisch-katholische als auch orthodoxe und unierte Vertreter. Sie sollten dort die Möglichkeit finden, die in den beiden Gesprächen aufgegriffenen Themen weiter zu behandeln. Wenn möglich, könnten auch Vertreter unierter Kirchen zu bilateralen Dialogen eingeladen werden, so daß ihre Anregungen dort berücksichtigt werden können.

4. Für denkbar hielten die unierten Teilnehmer eine neue multilaterale Konsultation, wie sie schon 1973 in Salamanca stattgefunden hatte. Damals trafen sich Vertreter der Weltweiten Christlichen Gemeinschaften mit denen aus unierten Kirchen und bereiteten dabei die 1975 in Nairobi angenommene Erklärung über die „konziliare Gemeinschaft“ vor. Einige Zeit nach Vancouver müßte es möglich sein, sich gemeinsam um eine neue Zielbestimmung der einen ökumenischen Bewegung zu bemühen.

5. Orthodoxe wie Katholiken haben immer wieder versucht, ihr Gegenüber — die unierten Kirchen — als eine Art weltweiter christlicher Gemeinschaft zu verstehen. Ähnlich hatte auch schon G. Gaßmann gefragt, ob sie nicht doch regelmäßig bei der Konferenz der Weltweiten Christlichen Gemeinschaften vertreten sein sollten. Zum wiederholten Male haben die Unierten auf ihrer Sonderrolle bestanden; sie wollen kein „konfessionelles Waisenhaus“ für Kirchen, die durch ihre Union nicht (mehr) zu Weltbünden gehören. Sie hoffen allerdings, daß das Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung auch weiterhin die Bemühungen koordiniert und mit dem ganzen Ökumenischen Rat dafür sorgt, daß die Frage nach der sichtbaren Einheit der Kirche nicht verstummt. Die Dialoge in Rom und Chambésy haben gezeigt, daß die Unierten auch ohne rechtliche Organisation Gründe zum Gespräch bieten.

Reinhard Groscurth

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. den ausführlichen Bericht von Friedrich Winter, „Wachsen im Konsensus und in der Verpflichtung“, ÖR 2/1982, 223ff.
- ² Wachsen im Konsensus und in der Verpflichtung. Bericht über die vierte Konsultation von vereinigten und sich vereinigenden Kirchen. Deutscher Text erhältlich bei der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Jebensstraße 3, 1000 Berlin 12. Zitat S. 24.
- ³ Reformed World, Vol. 37/1982, 92f.
- ⁴ A.a.O. 34.
- ⁵ A.a.O. 16.
- ⁶ Towards Visible Unity, Lima 1982, Vol. 1, 103. Empfehlung S. 108.